



## Geschlechterverhältnisse

Fehlende Gleichberechtigung ist ein Problem, welches in der öffentlichen Debatte oft auf muslimische Frauen projiziert wird. Das Anprangern einer vermeintlichen Ungleichstellung von muslimischen Frauen marginalisiert diese weiter, anstatt ihre Gleichberechtigung gesellschaftlich zu fördern.

In der öffentlichen/ medialen Debatte in Deutschland konzentriert sich die Diskussion um **Geschlechtergerechtigkeit** oft auf muslimische Frauen, wobei diese als besonders benachteiligt dargestellt werden. Diese Fokussierung führt dazu, dass muslimische Frauen als homogene Gruppe wahrgenommen und ihre individuellen Lebensrealitäten und sozio-ökonomischen Situationen übersehen werden.

Studien zeigen, dass insbesondere kopftuchtragende Musliminnen **mehrfacher Diskriminierung** ausgesetzt sind, sowohl aufgrund ihres Geschlechts als auch ihrer religiösen Zugehörigkeit. Benachteiligungen betreffen diverse Lebensbereiche wie etwa den Arbeitsmarkt oder Bildungsbereich (vgl. Salikutluk et al 2022). Eine nachhaltige Gleichstellungspolitik sollte daher intersektionale Ansätze verfolgen, die die vielfältigen Erfahrungen und Lebensbedingungen muslimischer Frauen berücksichtigen und ihre aktive Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen fördern.

Weiterhin verfestigen derartige Debatten religions- und kulturüberschreitendes Ausbleiben von Gleichberechtigung. Die Bundesrepublik ist bei den Themen **Gleichberechtigung und Gleichstellung** in manchen Aspekten führend, doch bei anderen Parametern wie Bildung und Chancengleichheit weltweit lediglich im Mittelfeld (vgl. Baller et al 2024).

In politischen und medialen Diskussionen über „die“ Muslim\*innen oder „die“ Migrant\*innen werden solche größeren Zusammenhänge oftmals ausgeblendet und Schwierigkeiten einzig bei der Minderheit gesucht. Dies kann ein Prozess des Otherings sein, in dem eine Mehrheit auf den vermeintlichen Nachholbedarf einer Minderheit zeigt. Damit ist nicht gesagt, dass es nicht auch gruppenspezifische Problemstellungen geben kann; jedoch spielt der gesamtgesellschaftliche Kontext eine bedeutende Rolle.

### Mediale Darstellung

Die öffentliche Debatte über muslimische Frauen wird häufig durch mediale Narrative geprägt, die sie entweder als unterdrückte Opfer oder als Symbol einer vermeintlichen Integrationsverweigerung darstellen. Diese einseitige Darstellung ignoriert jedoch die Vielfalt muslimischer Lebensrealitäten und erschwert eine sachliche Auseinandersetzung mit realen Herausforderungen. Eine Studie der Universität Leipzig zeigt, dass mediale Stereotypen maßgeblich zur gesellschaftlichen Wahrnehmung von Muslim\*innen beitragen und Vorurteile verstärken. Statt pauschaler Zuschreibungen braucht es differenzierte Berichterstattung und politische Maßnahmen, die muslimischen Frauen echte Teilhabe ermöglichen, anstatt sie als Problemgruppe zu behandeln.



## Geschlechterverhältnisse

Muslimische Frauen bilden eine vielfältige Gruppe. Ein einheitliches Verständnis sowie ein einheitliches Leben von Geschlechterrollen sind bei ihnen ebenso wenig zu finden, wie z.B. bei christlich geprägten Frauen.

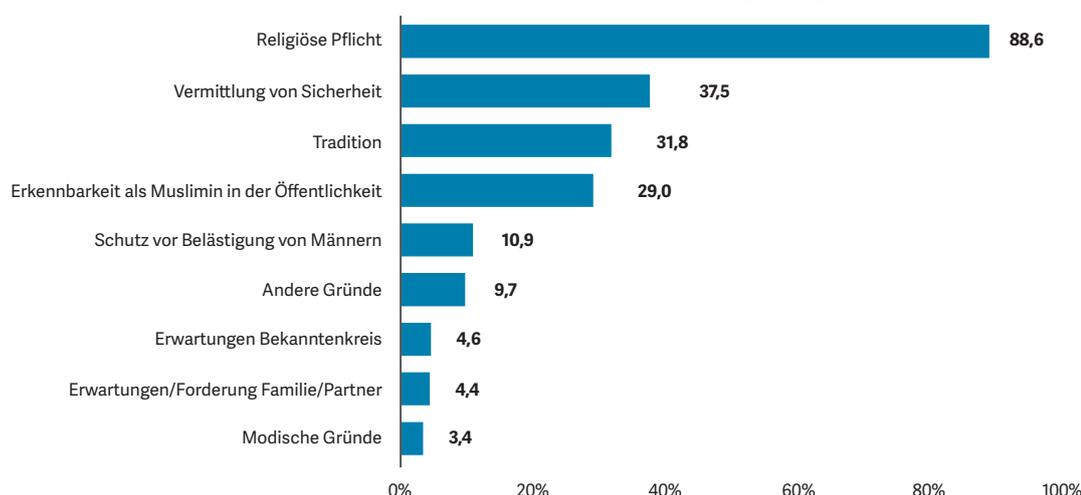
Ganz offensichtlich sind muslimische Frauen in Deutschland eine äußerst heterogene Gruppe mit unterschiedlichen sozialen, ökonomischen, kulturellen und auch religiösen Hintergründen. Vorstellungen von Geschlechterrollen sind ebenso vielfältig wie die der nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft und hängen unter anderem von Faktoren wie Herkunft, **individuellem Religionsverständnis**, dem sozialen Umfeld, dem Umgang der Mehrheitsgesellschaft und Bildung ab (vgl. Pickel et al).

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass unter muslimischen Frauen ein breites **Spektrum an Lebensentwürfen** zu finden ist. Die Annahme eines einheitlichen strikt patriarchalen Rollenverständnisses wird empirisch nicht gestützt, sondern ist oft Ausdruck gesellschaftlicher Vorurteile (vgl. Becher/ El-Menouar 2013). Forderungen nach Gleichberechtigung sollten daher differenzierte Lebensrealitäten berücksichtigen, anstatt von homogenen Geschlechterbildern auszugehen.

### Kopftuch

Das Kopftuchtragen von Frauen wird in der öffentlichen Diskussion vor allem im Kontext muslimischer Frauen besprochen und dabei teils mit Themen von Integration und Gleichberechtigung assoziiert. Tatsächlich gab und gibt es jedoch in vielen Religionen und Kulturen, den Brauch, dass Frauen (und Männer) ihren Kopf und Körper auf bestimmte Weise bedecken. Beispiele hierfür sind unter anderem die jüdische Kippa und der Turban der Sikhs als Kopfbedeckung des Mannes, oder die Ordenstracht christlicher Nonnen. Hintergrund dieser Kleiderordnungen sind meist religiöse Vorstellungen von Zurückhaltung, Keuschheit und Ehrfurcht (vor Gott). Muslimische Frauen bewegen darüber hinaus vielfältige Gründe, das Kopftuch zu tragen oder nicht zu tragen. In Deutschland tragen etwa 30% der muslimischen Frauen im Alltag Kopftuch (vgl. Pfündel et al 2020). Als Gründe für das Tragen werden folgende genannt:

### Gründe für das Tragen eines Kopftuches der befragten Musliminnen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern (in Prozent), Mehrfachnennungen möglich



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahl: 603. Fragen v401\_1-v401\_9.

Hinweis: Die Abbildung gibt die Gründe nur für Musliminnen wieder, die angeben, das Kopftuch manchmal, meistens oder immer zu tragen.



## Geschlechterverhältnisse

Geringe sozialstaatliche Absicherung in einigen Ländern, kollektivistische Orientierungen und größere Familienverbände stärken tradierte Geschlechterrollen. In Deutschland bestehen die damit einhergehenden Frauenrollen in migrantisch geprägten Familien teils fort.

In Ländern, in denen der Zugang zu umfassenden sozialstaatlichen Unterstützungsleistungen limitiert ist, gewinnen traditionelle Strukturen und kollektive Familienwerte verstärkt an Bedeutung beziehungsweise haben sie nie verloren. Dies führt dazu, dass etablierte tradierte Rollenbilder – die primäre Zuweisung von häuslichen Aufgaben an Frauen und die Lohnarbeit an Männer – zur **sozialen Stabilität** beitragen. Empirische Untersuchungen, beispielsweise durch das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung, weisen darauf hin, dass solche traditionellen Geschlechterrollen in Kontexten mit geringer staatlicher Absicherung länger Bestand haben. Auch in muslimischen Familien in Deutschland können kulturelle Prägungen und **ökonomische Rahmenbedingungen** die Fortführung dieser Rollenbilder begünstigen, so dass gezielte integrative Maßnahmen und der Ausbau sozialstaatlicher Unterstützungsangebote einen wichtigen Beitrag zur Förderung von Gleichstellung leisten können (vgl. Becher/ El-Menouar 2013).

### Othering

Othering, deutsch „Andersmachung“, beschreibt Prozesse der Unterscheidung zwischen „uns“ und „den Anderen“. „Den Anderen“ werden dabei negative Eigenschaften zugeschrieben, um die eigene soziale Gruppe, das „wir“ von diesen „Anderen“, in diesem Beispiel Muslim\*innen, zu unterscheiden und die eigene Normalität hervorzuheben. Ursprünglich kommt das Konzept aus der postkolonialen Theorie und geht auf den palästinensisch-amerikanischen Literaturkritiker Edward Said zurück. Soziale Trennung und gesellschaftliche Ausgrenzung beginnt so bereits in Sprache.

Je nach theologischer Auslegung lassen sich in islamischen Quellen Begründungen für verschiedene Geschlechterverhältnisse finden.

Der jüdischen Tradition vergleichbar, handelt es sich bei den Schriften des Islams, auch um normative Quellen, die zu Rate gezogen werden, um Fragen des täglichen Lebens zu beantworten. So spielt die sich über Jahrhunderte ausdifferenzierte islamische Normenlehre, samt ihrer Auslegetradition, für das Leben vieler Muslim\*innen eine wichtige Rolle. Die in diesem Kontext entstandenen Rechtsschulen vertreten in Bezug auf Geschlechterfragen vielfältige Interpretationsansätze und Vorgaben. Diese können sowohl egalitäre als auch stark hierarchisierte Geschlechterrollen stützen (vgl. Can 2013). Dies verdeutlicht, dass es in den verschiedenen Ausprägungen des Islam keine einheitliche Haltung zum Thema Geschlechterverhältnisse gibt und die **individuelle Praxis** von Muslim\*innen immer auch von kulturellen, sozio-ökonomischen und politischen Faktoren beeinflusst ist.

So existieren in muslimisch geprägten Gesellschaften teils sehr **unterschiedliche Geschlechtervorstellungen** und Rollenbilder. Familiäre und/oder persönliche Migrationserfahrungen (etwa die im Zuge der Arbeitsmigration der 1960er und 1970er Jahre oder der Fluchtbewegung von 2015 nach Deutschland) können bestehende Geschlechter- und Rollenvorstellungen auf unterschiedlich Weise beeinflussen; so können sie, vermeintlich paradoxerweise, sowohl zum Aufweichen tradierter Rollenbilder beitragen als auch ihre Verfestigung begünstigen. Hinzu kommt noch die Interaktion mit der hiesigen Mehrheitsgesellschaft, wodurch innerhalb von Minderheitencommunities (dies betrifft nicht allein die Gruppe der Muslim\*innen) ebenfalls Prozesse der **Angleichung und Übernahme**, aber auch der **Abgrenzung** hervorgerufen werden können.



## Geschlechterverhältnisse

Unterschiedliche Männlichkeitsvorstellungen unter Muslim\*innen bedingen sich sowohl durch normative islamische Quellen als auch individuelle Faktoren und Lebensumstände.

Die Vorstellungen von Männlichkeit innerhalb muslimischer Gemeinschaften sind ebenso vielfältig und unterschiedlich wie in der Gesamtgesellschaft. Sie werden durch eine Kombination aus religiösen Lehren, kulturellen Traditionen und **individuellen Lebensrealitäten** geprägt. Während einige theologisch-normative Quellen bestimmte Rollenzuschreibungen für Männer betonen, zeigen Studien, dass Faktoren wie Migrationserfahrungen, soziale Herkunft, wirtschaftliche Sicherheit und Bildung entscheidend dazu beitragen, wie muslimische Männer ihre Geschlechterrolle definieren und leben (vgl. Scheibelhofer).

Das stereotype Bild des „muslimischen Mannes“ als homogene, konservative oder patriarchale Figur hält einer wissenschaftlichen Betrachtung nicht stand. Stattdessen existieren unterschiedlich gelebte Männlichkeiten, die sich entlang von Generationen, ökonomischem Status und sozialer Zugehörigkeit verändern können (vgl. Maddox/ Pfündel 2023). Eine differenzierte Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungen ist essenziell, um realitätsnahe Gleichstellungspolitiken und interkulturelle Ansätze zu fördern.

In einigen muslimischen Kontexten spielen Konzepte von Ehre und Ansehen eine zentrale Rolle in der Gestaltung von sozialem Verhalten und der Wahrung moralischer Normen, was insbesondere für das Verhältnis der Geschlechter bedeutend sein kann.

Ehre bezieht sich auf den Ruf und das **Ansehen einer Person** beziehungsweise einer Gruppe/ Familie, welche durch moralisches und religiös korrektes Verhalten aufrechterhalten werden sollen. Ehre und Ansehen sind also nicht nur individuelle Güter, sondern auch ein **soziales Kapital**, das eng mit der Familie und der Gemeinschaft verbunden ist. Sie bilden damit eine Basis für das Fortbestehen von **Gruppensolidarität** und gegenseitiger Unterstützung. In vielen traditionellen (muslimischen) Gesellschaften wird Ehre durch das Befolgen der religiösen Vorschriften und die Einhaltung von sozialen Normen gestärkt. Das Konzept der Ehre ist dabei oft kollektiv: Wenn sich ein Mitglied einer Familie oder Gemeinschaft in den Augen Anderer unangemessen verhält, kann dies das Ansehen aller Familienmitglieder beeinträchtigen.

Gerade für muslimische Familien kann das kollektive Ansehen ein hohes Gut sein, welches es aufrechtzuerhalten und zu schützen gilt. Die soziale Gruppe und ihr Ansehen können so im familiären Kontext **vor individuelle Wünsche** gestellt werden, wenn diese als potenzielle Gefahr für die soziale Gruppe gewertet werden. Dafür spielt auch Scham eine Rolle, die als individueller und sozialer **Kontrollmechanismus** dient. Scham kann sowohl eine innere Erfahrung sein als auch vom sozialen Umfeld (in Form von Beschämung) von außen erzeugt werden, etwa wenn das Verhalten einer Person von anderen missbilligt oder gar aktiv unterbunden wird.



## Geschlechterverhältnisse

### Quellen

Becher, Inna/ El-Menouar, Yasemin. Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2013. Online verfügbar unter: <https://www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/WissenschaftPublikationen/studie-geschlechterrollen.html>

Can, Seyda. Geschlechterrollen im Islam – Eine sunnitische Perspektive. In: Geschlechterbilder zwischen Tradition und Moderne Materialien der Deutschen Islam Konferenz zu Rollenbildern und aktuellen rollenbezogenen Fragestellungen. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2013. Online verfügbar unter: [https://www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Ergebnisse-Empfehlungen/20130423-geschlechterbilder-tradition-moderne.pdf?\\_\\_blob=publication-file&v=10](https://www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Ergebnisse-Empfehlungen/20130423-geschlechterbilder-tradition-moderne.pdf?__blob=publication-file&v=10)

Maddox, Amrei/ Pfündel, Katrin. Zugehörigkeit und Zusammenleben. Einstellungen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2023. Online verfügbar unter: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb47-muslimisches-leben2020-einstellungen.pdf?\\_\\_blob=publication-file&v=11](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb47-muslimisches-leben2020-einstellungen.pdf?__blob=publication-file&v=11)

Pickel, Gert. Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie – Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt (Religionsmonitor). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 2019. Online verfügbar unter: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/weltanschauliche-vielfalt-und-demokratie>

Pfündel, Katrin, Sticks, Anja, Tanis, Kerstin. Muslimisches Leben in Deutschland 2020. Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2020.

# Kommune und muslimisches Leben

Salikutluk, Zerrin/ Krieger, Magdalena/ Kühne, Simon/ Zindel, Zaza/ Mesghina, Rahua/ Scheffler, Björn. Kopftuch und Arbeit? Erfahrungen von Musliminnen und Muslimen auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Berlin: DeZIM, 2022. Online verfügbar unter: <https://www.dezim-institut.de/publikationen/publikation-detail/kopftuch-und-arbeit/>

Scheibelhofer, Paul. Fremd-gemachte Männlichkeit im Migrationskontext. Berlin: BpB, 2020. <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurz-dossiers/migration-und-maennlichkeit/302964/fremd-gemachte-maennlichkeit-im-migrationskontext/>

Baller, Silja/ Kali Pal, Kusum/ Piaget, Kim/ Zahidi, Saadia. Global Gender Gap Report 2024. Genf: Weltwirtschaftsforum, 2024. Online verfügbar unter: <https://www.weforum.org/publications/global-gender-gap-report-2024/>

**Autor\*innen:** Amal El Abd, Milena Marcia Açil, Ramzi Ghandour  
**Lektorat:** Corinna Smars  
**Wissenschaftliche Begleitung:** Martin Zabel  
**Gestaltung:** Meike Rath | meira.de

**Sie haben Fragen oder Beratungsbedarf zu diesem und weiteren Themen des muslimischen Lebens? Schreiben Sie uns eine E-Mail an:**  
[kkontakt@kommuneundmuslimischesleben.de](mailto:kkontakt@kommuneundmuslimischesleben.de)

Das vorliegende Themenpapier wurde vom Beratungsdienst „Kommune und muslimisches Leben“ erstellt. Das Projekt „Kommune und muslimisches Leben – Qualifizierung, Austausch und Beratung“ wird vom Bundesministerium des Innern im Rahmen der Deutschen Islam Konferenz gefördert. Koordiniert und umgesetzt wird das Projekt von den Projektträgern Haus der Sozialen Vielfalt gGmbH und der Syspons GmbH im Zeitraum Juni 2024 bis Juni 2026.

Gefördert durch:



Bundesministerium  
des Innern

Im Rahmen von:



Deutsche  
Islam  
Konferenz

**Haus SoVi**  
HAUS DER SOZIALEN VIELFALT

**SYSPONS**

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages